



An der 17 Kilometer langen EU-Außengrenze patrouilliert niemand. Es gibt noch nicht einmal eine Zollstation. Denn die Grenze umschließt das baden-württembergische Dorf Büsingen. 1200 Einwohner, ein paar Äcker, Rebstöcke und ein Stück Ufer vom Hochrhein. Drum herum ist Schweiz. Büsingen ist Deutschlands einzige Exklave.

# Fremd im eigenen Land

Die Ortsschilder sind bundesrepublikanisch gelb, eine Kreissparkasse und eine deutsche Post bilden die Dorfmitte. Eigentlich sähe in Büsingen alles wie in einem beliebigen deutschen Dorf aus, wären da nicht die paar Besonderheiten: Neben der grau-magenta-farbenen Telefonzelle der Deutschen Telekom steht noch eine rot-blaue der Swisscom, und auf einem Schild über dem Eingang zur Post stehen zwei Postleitzahlen: D-78266 Büsingen und CH-8238 Büsingen.

„Verstehst du auch Schwizerdütsch?“ ist die erste Frage von Linda Gindele. Das „Ja“ löst Erleichterung bei der 21-Jährigen aus. Hochdeutsch spricht sie, wie die meisten Schweizer, nicht so gerne. Doch Linda Gindele ist keine Schweizerin, sondern Deutsche. Büsingerin eben. Aber auch bei „Lebensmittel Keser“ und in der Pizzeria „La Gondola“ schallt jedem ein freundliches „Grüezi“ entgegen. Das Land, dem sie zumindest ihrem Pass nach angehört, kennt sie kaum. „In Singen und Konstanz bin ich öfter zum Einkaufen, und in Stuttgart war ich einmal im Musical“, überlegt sie. „Aber da habe ich von der Stadt auch nichts gesehen“, sagt sie verlegen und streicht sich eine braune Haarsträhne aus dem Gesicht. „Aber irgendwann möchte ich schon einmal nach Berlin.“

Mit Büsingen und den Besonderheiten der deutschen Exklave ist sie bestens vertraut. Zusammen mit ihrem Mitschüler Marcel Karsai hat sie den „Exklavenweg“ entwickelt. „Für die Matura mussten wir ein Projekt erarbeiten, und da haben Marcel und ich uns den Rundweg zusammen ausgedacht.“ In Büsingen gibt es nur eine deutsche Grundschule. Danach müssen sich die Schüler entscheiden: deutsches Abitur in Singen oder Schweizer Matura in Schaffhausen. Linda Gindele entschied sich für die Schweizer Variante. „Meine beste Freundin Katrin ist nach Singen aufs Gymnasium gegangen. Sie spricht

heute nur noch Hochdeutsch. Irgendwie haben wir uns ein wenig aus den Augen verloren.“ So schnell entstehen Sprachbarrieren.

Auf elf gelben Schildern erklärt der Exklavenweg die Besonderheiten Büsingens. Entlang der Grenze erfährt der Wanderer, dass der örtliche Fußballverein der einzige deutsche ist, der in der Schweizer Liga mitspielt, dass es hier zwei Telefonvorwahlen und zwei gültige Währungen gibt und dass Büsingen ein eigenes Autokennzeichen besitzt: BÜS. Das soll den Zöllnern die Arbeit erleichtern. Denn die Exklavenbewohner werden wie Schweizer behandelt. Aber eigentlich gehört Büsingen zum Landkreis Konstanz.

Doch wie konnte es so weit kommen? Lang ist es her. Alles begann 1693 mit der Entführung eines jungen Adligen aus Büsingen. Damals gehörte das Dorf noch zu Österreich, Schaffhausen zur Eidgenossenschaft. Wegen der Entführung begann ein Streit zwischen beiden Ländern, in dem Schaffhausen alle Rechte an den umliegenden Dörfern an Österreich verlor. Fünfzig Jahre später verkauften die Österreicher die



Dörfer wieder an Zürich und Schaffhausen, behielten aber Büsingen, damit sich die Schaffhausener für immer darüber ärgerten und an die Entführung erinnert würden. In Schaffhausen ärgert sich heute wohl niemand mehr, dafür aber in Büsingen. Beim Pressburger Frieden 1805 wurde Büsingen dem Königreich Württemberg und fünf Jahre später dem Großherzogtum Baden zugeschlagen. Und da blieb es dann auch. Vom Ende des Ersten Weltkriegs bis 1956 fanden viele Verhandlungen statt, heraus kam dabei nichts.

Für die Büsinger bedeutet dies einen Spagat zwischen zwei Staaten. Zwei Konten, in der Schweiz arbeiten, aber Steuern in Deutschland zahlen. Das Kindergeld erhalten Eltern wiederum aus der Schweiz. „Das ist aber bis zu einem Drittel weniger als in Deutschland“, erklärt Bürgermeister Gunnar Lang. Junge Familien nutzen die neuen Gesetze und ziehen lieber ein Dorf weiter. Jahrhundertlang war dies nicht möglich. Aber jetzt nehmen viele die Chance wahr, in der Schweiz weniger Steuern zu zahlen. Bis vor kurzem zogen wenigstens noch Schweizer Rentner nach Büsingen, um sich die Einkommenssteuer zu sparen. Doch die Zeiten sind ebenfalls vorbei. „Büdingen stirbt langsam aus“, seufzt Lang. Aber es gibt auch Vorteile: Benzin und Zigaretten sind in Büsingen so günstig wie nirgendwo sonst in Deutschland. Denn die Mehrwert-, Tabak- und Benzinsteuer wird nach Schweizer Satz abgerechnet.

In Büsingen zu bleiben, das kann sich Linda Gindele trotzdem nicht vorstellen. Im Moment macht sie noch ein einjähriges Praktikum in Schaffhausen im Büro eines Stahlwerks. Ab Oktober möchte sie in Luzern Tourismus studieren. In Heidelberg, Münster oder Göttingen zu studieren, darüber hat sie nie nachgedacht. „Warum auch, ich fühle mich als Schweizerin. Nur wenn ich meinen Pass oder meinen Führerschein betrachte, erinnere ich mich, dass ich Deutsche bin.“ Bei der Bundestagswahl vor zwei Jahren musste Linda Gindele erst einmal ihren Vater fragen, worum es eigentlich genau ging, denn mit der Schweizer Politik kennt sie sich besser aus. „Deutschland kam bei uns im Politik-Unterricht einfach nie vor“, sagt sie achselzuckend. Und viel verspricht sie sich von deutschen Politikern sowieso nicht. „Berlin ist einfach viel zu weit weg.“

Text: Katharina Schönwitz  
Foto: Katharina Schönwitz, Google earth